

4.11.1919

90

Kultusminister Haenisch über kulturpolitische Aufgaben.

Auf Einladung der Ältesten der Berliner Kaufmannschaft hielt gestern abend der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Konrad Haenisch in der Handelshochschule einen Vortrag über kulturpolitische Aufgaben. Einleitend gab der Vorsitzende Direktor Bude den Befürchtungen weiter Kreise Ausdruck über die bekannten Erlasse aus dem Kultusministerium. Es komme nicht nur darauf an, den Nachwuchs mit Bildung zu erfüllen, sondern auch, ihn charakterfest und arbeitsfähig zu machen, ihm den kategorischen Imperativ der Pflicht einzuspießen. Es bestehe die Befürchtung, daß durch einseitige Bestrebungen die häusliche Zucht untergraben werde. Wenn diese Befürchtungen auch nicht in stürmischen Rundgebungen zur Geltung gekommen seien, so seien sie doch in die Häuser hineingegangen. Diese Bestrebungen seien nicht weniger geeignet, das Reich in seinen Fundamenten zu untergraben, wie andere Erscheinungen.

Minister Haenisch ging einleitend auf diese Anregungen des Vorsitzenden ein und erklärte, daß er dem Sinne nach im wesentlichen mit seinen Worten einverstanden sei. Er glaube, diese beruhigende Erklärung aus vollster Ueberzeugung geben zu können. Er unterschätze diese Gefahr durchaus nicht. Durch eine unglückliche Verkettung persönlicher und peinlicher sachlicher Vorgänge sei das revolutionäre Kultusministerium von vornherein in den Verdacht gekommen, als betrachte es als Kernpunkt seiner Aufgaben die Regelung gewisser kirchlicher und schulpoltischer Aufgaben. Ich erkläre offen, daß zwar selbstverständlich Vieles in den Beziehungen zwischen Staat und Kirche, Schule und Religion gründlich reformbedürftig ist, z. B. die Stellung der evangelischen Kirche im Staate nach dem Fortfall des summus episcopus. Der Geistliche sei kein Staatsbeamter. Er sei vor allem für eine allmähliche Entkirchlichung des Staates und eine Entstaatlichung der Kirche. Damit sei

beiden Teilen gedient.

Der Religionsunterricht müsse für Lehrer und Schüler ohne jeden Gewissenszwang sein. (Lebhafte Zustimmung.) Die Schulaufsicht müsse sobald wie möglich rein sachmännlich durch Schulpädagogen restlos durchgeführt werden. Dabei sei es nicht ausgeschlossen, daß besonders pädagogisch befähigte Geistliche, aber nur als Pädagogen, zur Schulaufsicht herangezogen werden. Persönlich sei er von Anfang an der Meinung gewesen, daß diese Reform selbstverständlich nur organisch, wohlüberdacht durchgeführt werden sollte und könnte. In den stürmischen Revolutionstagen war es das denkbar ungeeignetste, diese heißen Fragen, die in ihren Verästelungen das Seelenleben vieler Millionen Menschen berühren, im Handumdrehen lösen zu wollen. Gerade bei der Neuordnung von Kirche und Staat handle es sich um einen so großen Komplex juristischer, finanzieller, staats- und verwaltungsrechtlicher, steuerrechtlicher und außenpolitischer Fragen. Er sei der Meinung, daß es

eine Ueberschreitung des Mandates

der provisorischen Regierung war, in diesen Tagen des Wirrwarrs in diese Gemisssfragen einzugreifen. (Lebhafte Zustimmung.) Man werde verstehen, daß er nicht darauf eingehen wolle, klarzulegen, welche Verkettung sachlicher und politischer persönlicher Umstände es ihm unmöglich machten, in den ersten Wochen seine Ansicht zur Geltung zu bringen. Oft habe er vor der Frage gestanden, ob er noch die Verantwortung tragen könne. Nicht aus Klebsucht sei er auf dem Posten geblieben. Um Schlimmeres, das Schlimmste zu verhindern, habe er noch manches Erträgliche in den Kauf genommen. Er werde der Preussischen Nationalversammlung darüber Rechenschaft abzulegen haben. Bedinglich Rücksichten auf das in den ersten Wochen gefährdete Gesamtwohl hätten ihn bestimmt, im Amte zu bleiben. So wenig ich positiv gläubig bin, so erkenne ich an, welche außerordentlich wertvollen sittlichen Kräfte aus der Religion des Christentums hervorquellen. (Bravos) Es wäre banal, diese Kräfte mit Dreschflegeln totzuschlagen. Sie müssen vielmehr dem Volksganzen besser nutzbar gemacht werden. Als Sozialist bin ich der Auffassung, daß die Arbeiterklasse politisch und wirtschaftlich immer mehr zu dem ökonomisch entscheidenden Faktor werden wird und daß durch den Krieg ein Zeitalter der Gemeinwirtschaft mit starken sozialistischen Notwendigkeiten eingetreten ist. Dieses muß aber verbunden werden mit der ebenso notwendigen persönlichen Initiative des einzelnen. (Lebhafte Beifall.)

Es wäre der Tod unseres Wirtschaftslebens, wenn man die Initiative, den Wagemut des einzelnen ausschaltete. Hier liegt die wichtigste und schwierigste Aufgabe des Neuaufbaues. Mit diesen großen Notwendigkeiten muß Unterricht und Kulturwesen in Einklang gebracht werden. Kleinlich wäre es aber gedacht, das vielgestaltige Kulturleben Deutschlands einzumengen zu wollen in ein enges Fraktionsbündel. Ich betrachte es als meine Aufgabe, anregend und organisierend alle lebendigen Kulturkräfte zur freien Mitarbeit ohne Bevormundung heranzuziehen. (Lebhafte Beifall.) Das ist nichts Neues. Schon mein Amtsvorgänger Dr. Schmidt hat sehr wertvolle Arbeit in der Heranziehung der freien Kräfte geleistet, und er steht mir noch heute oft mit Rat und Tat zur Seite. (Beifall.) Es gibt kein schöneres Ideal, als die geistig führenden Kräfte der Nation zu dem ihnen gebührenden politischen Einfluß zu verhelfen. Ich wünsche das Entstehen einer geistigen Aristokratie. (Zuruf: Die Arbeiter sind ja jetzt die geistige Aristokratie — Heiterkeit.) Wir brauchen

eine Volkserziehung im umfassendsten Sinne.

Beider stehen wir heute vor einem moralischen Bankrott. Es hat sich in den ersten Monaten der Revolution herausgestellt, daß weite Arbeiterschichten intellektuell und sittlich sich nicht der großen geschichtlichen Aufgabe würdig gezeigt haben, vor die sie gestellt sind. Aber schon vorher haben die moralischen Führerqualitäten des Bürgertums versagt. Ein Seitenstück zum Kriegsgewinnler ist der Arbeiter, für den die große Revolution ausläuft in eine Lohnbewegung. Die schrankenlose Sucht nach Gewinn, die weite Kreise des Bürgertums in den vier Jahren erfaßt hat, ist jetzt über-

gesprungen auf die Arbeiter. Daher müssen wir in erster Reihe Persönlichkeiten erziehen und aus der breiten Masse Führer heranbilden. Wie sehr wir in Deutschland Führer brauchen, haben die vier Jahre Krieg und drei Monate Revolution bewiesen. Es ist durchaus möglich, starke Köpfer systematisch heranzubilden. Das hat der Große Generalstab auf seinem Gebiet vermocht. Trotz unseres militärischen Zusammenbruchs ist das militärische Gebiet das einzige gewesen, auf dem wir wirklich starke führende Persönlichkeiten gehabt haben. Es ist kein Zufall, daß wir während des Krieges keinen politischen Hindenburg und keinen wirtschaftlichen Ludendorff gehabt haben. Wir brauchen eine viel größere Individualisierung schon in der Schule. Im Ministerium werden gründliche Pläne ausgearbeitet für besondere

Auslese-schulen für führende Persönlichkeiten.

analog dem Großen Generalstab. Hervorragende Männer sind bereits zur Mitarbeit herangezogen. Auf unseren Hochschulen muß das philologische und juristische Denken vor dem staats- und volkswirtschaftlichen zurücktreten.

Redner gibt unumwunden zu, daß sein Erlass über die Schulgemeinden und Schülerräte als in der Form übereilt und unausgereift preisgegeben sei. Aber an dem Grundgedanken halte er fest. Durch die Entwicklung von Verantwortlichkeitsgefühl, Selbstverwaltung, Selbstgerichtsbarkeit soll in die jungen Gehirne das Gefühl für staatsbürgerliches Empfinden gelegt werden. Unseren Universitäten müssen Anstalten angegliedert werden, die unser Beamtenum volkswirtschaftlich erziehen. Schließlich spricht sich Redner noch für eine Hochschule für politisches Denken aus.

Die Ausführungen des Redners fanden lebhaften Beifall.